Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 55 (1997)

Artikel: Pfarrkirche St. Peter und Paul Willisau
Autor: Häfliger, Alois
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-718344

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pfarrkirche St. Peter und Paul Willisau

Alois Häfliger

Rund um die Urpfarrei Willisau

Die einstige Ur- oder Grosspfarrei Willisau umfasste weite Teile der Nordabdachung des Napfvorlandes und erstreckte sich unter Einbezug der heutigen Pfarreien Hergiswil, Luthern, Ufhusen, Menznau und Menzberg im Hochmittelalter über eine Fläche von rund 80 Quadratkilometern. Die damaligen Pfarreien stellten «oft nicht nur die ältesten, sondern auch die beständigsten kleinräumigen Bezirke dar, in denen sich Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen entwickelt und weiterentwickelt haben. Es ist kein Zufall, dass vielenorts selbst die moderne Gemeindeeinteilung auf ehemaligen Pfarrsprengeln beruht oder von solchen beeinflusst worden ist» (August Bickel).

Es ist davon auszugehen, dass die friedliche Landnahme durch die Alemannen und damit auch die Besiedlung der Talsohle von Willisau, des Umfeldes der Enzi- und Buchwigger sowie der Terrassen und Höhenzüge des Willisauer Berglandes kurz nach 700 eingesetzt haben. Die christianisierten alemannischen Siedler haben gewiss schon recht früh eine Art Gotteshaus besessen. Das Willisauer Jahrzeitbuch von 1477 nennt eine ganze Reihe von Stiftern und Wohltätern mit altdeutschen Namen, die zweifelsohne ins erste Jahrtausend zurückreichen. Über eine *frühmittelalterliche Kirche in Willisau* sind keine Dokumente vorhanden. Die anlässlich der letzten Restauration der Pfarrkirche durchgeführten archäologischen Grabungen haben am Standort der heutigen Kirche keine Fragmente eines frühmittelalterlichen Gotteshauses zutage gefördert. Der Kirchenhistoriker Arnold Nüscheler berichtet, dass um 900 der Besitzer der Kehrpfennighube eine Kirche errichtet habe, und der Historiker Iso Müller vermutet für Willisau einen ersten Kirchenbau im 10. oder 11. Jahrhundert.

Mit der ersten urkundlichen Erwähnung des Ortes Willisau im Jahre 1101 als Willineshöwo (1234 Willisowe, 1491 Willisow) wird auch eine *«kilchen» zu Willisau* genannt. Allerdings war schon einige Zeit vor der ersten Nennung Willisaus die westlich von Willisau gelegene Hofsiedlung Gozeriswilare (Gesserswil) im Jahre 893 in einer Schenkungsurkunde ans Zürcher Fraumünster aktenmässig in Erscheinung getreten.

Kirchenvogtei der Hasenburger

Im 12. Jahrhundert gelangten die burgundischen Freien von Hasenburg, deren Stammburg Asuel zwischen Pruntrut und Delsberg stand, zu Besitztum und Ansehen im Raume Willisau. Die Freiherren von Hasenburg sicherten sich die Patronatsrechte der Kirche Willisau. Die *Kirchenvogtei* bildete *als Herrschaftsinstrument* und Einnahmequelle das wirtschaftliche und machtpolitische Rückgrat der hasenburgischen Herrschaft zu Willisau. Nach Abzug der Besoldung für den Leutpriester und dessen Helfer und der Bestreitung weiterer Auslagen fielen die Kircheneinkünfte voll an den Kirchherrn und den Vogt. Als Waltherus von Hasenburg 1245 zu Ehren der Patrone Peter und Paul eine Wochenmesse stiftete und im Einverständnis mit seinem Sohn Heinrich, der Leutpriester in Willisau war, dem Marienaltar ein Gut vermachte, tauchte der Kirchensatz Willisau, der im frühen 12. Jahrhundert nur flüchtig erwähnt wurde, als Eigen der Herren von Hasenburg erstmals urkundlich greifbar auf und damit auch die Kirche Willisau. Mit der habsburgischen Hausteilung 1285 ging das Patronatsrecht Willisau an den Stamm Heimos von Hasenburg über. Bis zum Erlöschen dieses Geschlechtes 1377 war stets ein Hasenburger Kirchherr in Willisau, so auch Markward, einer der Gründer der Stadt Willisau. Die Hasenburger fanden ihre letzte Ruhestätte wohl vor einem der Altäre oder unter dem romanischen Turm.

Um 1339 wirkten in der Pfarrei Willisau drei Geistliche: der Leutpriester, sein Helfer und ein Frühmesser. Es existierten entsprechende Pfründen: die Plebanie (Leutpriesterei), St. Niklaus in der Lütkirchen und die Pfrund zum Heiligen Kreuz für den Frühmesser. Später kamen dazu die St.-Gangolfs-Pfründe (1431), die Pfrund zum Heilig

Die Pfarrkirche St. Peter und Paul Willisau nach der Restauration 1995–1997.

Blut (1490), die Pfrund zu St. Niklaus auf dem Berg sowie die Laienpfründe für den Schulmeister und Kantor.

Patronatsrechte an Luzern – Entstehung von Kirchgemeinden

Im Jahre 1407 verkauften die Erben und Nachfahren der Hasenburger, Gräfin Maha von Aarberg-Neuenburg und ihre beiden Kinder, die Herrschaft Willisau an den Stadtstaat Luzern. Damit gingen auch die Patronatsrechte über die Kirche an Luzern. Der Rat von Luzern vermachte *den Kirchensatz zu Willisau 1417 dem Heilig-Geist-Spital*

Der Merian-Stich «Statt Wilisaw» aus der Mitte des 17. Jahrhunderts – Details sind mit Vorsicht aufzunehmen – zeigt die spätmittelalterliche Kirche, wie sie bis 1650 bestanden hat. Der rechteckige Chor liegt unter dem gleichen First wie das Schiff. Die auf der Höhe des Chores südseits sichtbare St.-Nikolaus-Kapelle ist spätestens beim Bau der heutigen Kirche abgetragen worden.

oder Bürgerspital Luzern, um dessen erforderlichen Einkünfte sicherzustellen. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stritten sich Regierung und Stadt Luzern darüber, wer der rechtmässige Besitzer des Patronates Willisau sei. Der Kanton ist ohne Zweifel der Rechtsnachfolger des alten Stadtstaates Luzern. *1895* übertrug die Kantonsregierung die *Kollatur Willisau an die Kirchgemeinde Willisau.*

Der Stand Luzern huldigte nach der Reformation dem damals üblichen Staatskirchentum. Nicht nur gewährte die weltliche Obrigkeit den Kirchen den notwendigen Schutz, sondern sie nahm gleichzeitig auch gewichtige Rechte der Kirche wahr.

Die Kirche bildete im staatlichen Geschehen einen Teilaspekt, aber es kam im Stande Luzern nie zu einer Verschmelzung zwischen Kirche und Staat, wie es in den rein reformierten Kantonen der Fall war. Die Luzerner Kirche besass in einzelnen Belangen stets eine gewisse Selbständigkeit. Bereits im frühen 19. Jahrhundert praktizierte die Luzerner Kirchenpolitik eine bemerkenswerte Öffnung. So wurden – allerdings ohne Absprache mit der kirchlichen Obrigkeit – durch einen einseitigen Staatsakt anstelle der früheren Kirchgenossenschaften Kirchgemeinden geschaffen, die als öffentlich-rechtliche Gebietskörperschaften den Einwohnergemeinden, Ortsbürger- und Korporationsgemeinden gleichgestellt wurden. Diese Kirchgemeinden bauten in einem längeren Prozess ihre Selbständigkeit aus, und die staatliche Einflussnahme ging entsprechend zurück. Der moderne Staat garantiert die Religionsfreiheit und lässt wenn nötig den anerkannten Religionsgemeinschaften seinen Schutz angedeihen. Im Kanton Luzern beschränkt sich die staatliche Hoheit heute auf die Bereiche mit gemeinsamen Interessen. Die Luzerner Landeskirche und die Kirchgemeinden schaffen den äusseren Rahmen für die religiöse Betreuung der Kirchgenossen und besorgen die öffentliche Verwaltung im Dienste der kirchlichen Tätigkeit. Für innerkirchliche Belange gelten in den katholischen Kirchgemeinden die Lehre und Rechtsprechung der römisch-katholischen Kirche.

Die Vorgängerkirchen

Wie bereits erwähnt, ist am heutigen Standort der Pfarrkirche und ihrer Vorgängerkirchen ein frühmittelalterliches Gotteshaus weder dokumentarisch noch archäologisch nachzuweisen. Die ältesten bei der Grabung freigelegten Fundamente – sie enthalten wiederverwendete Steine eines älteren Vorgängerbaus, die in die Zeit vor der Stadtgründung zurückreichen (10. bis 13. Jahrhundert) – gehören zu einer recht *geräumigen Saalkirche* mit zunächst rechteckigem Chor. Dieser Kirchenbau darf wohl im Zusammenhang mit der Stadtgründung (1302/03) gesehen werden. Er geht jedenfalls auf das frühe 13. Jahrhundert zurück und ist etwa gleich alt wie die Burgkapelle zu St. Niklausen auf dem Berg.

Die Saalkirche

Die erste einigermassen erfassbare Saalkirche erfuhr in gotischer Zeit einen Um- oder Neubau. Der Chor erhielt, wie auf Bilddokumenten sichtbar, einen dreigliedrigen Abschluss. Die Ausgestaltung der Kirche erfolgte wahrscheinlich nach und nach. Um 1245 wird ein Marienaltar erwähnt, um 1330 ein Nikolausaltar und um 1431 ein Gangolfaltar. Als weitere Altäre werden 1529 genannt: zum Heilig Kreuz, zu St. Wolfgang, St. Jost und St. Anna.

Für mehrere *Bruderschaften* war die Kirche Gottesdienst- und Versammlungsort: Bruderschaft zum hl. Rosenkranz (1510), St.-Anna-Bruderschaft (1529), Bruderschaft St. Katharina (1756) sowie die Zunftbruderschaften St. Eligius für die Hufschmiede (um 1500) und zum Heilig Kreuz für die Bauleute. Die Zahl der Bruderschaften wuchs mit der Zeit auf rund ein Dutzend an. Schliesslich sollen in der Pfarrei Willisau sechs verpfründete Geistliche gewirkt und ihr Auskommen gefunden haben.

Die *mittelalterliche Kirche* wurde auch als Begräbnisstätte benutzt. Im Chor wurden offenbar Geistliche beigesetzt, in der Vorhalle unter dem romanischen Turm Angehörige einflussreicher Geschlechter, wahrscheinlich auch in der St.-Nikolaus- und in der Gangolfkapelle neben dem Chor. Am Schlossrain stand ein Beinhaus, das 1805 abgetragen wurde. Das Beinhaus-Glöcklein wurde nach Menzberg verschenkt. Der um die Kirche angelegte Friedhof genügte den Bedürfnissen mit der Zeit nicht mehr. Im Jahre 1508 erfolgte eine Neuanlage mit Erweiterung. Und 1598 wurde «auf Befehl der geistlichen und weltlichen Obern» beim Heilig Blut durch den Apostolischen Nuntius ein neuer Friedhof eingesegnet.

Barocke Um- und Ausbauten

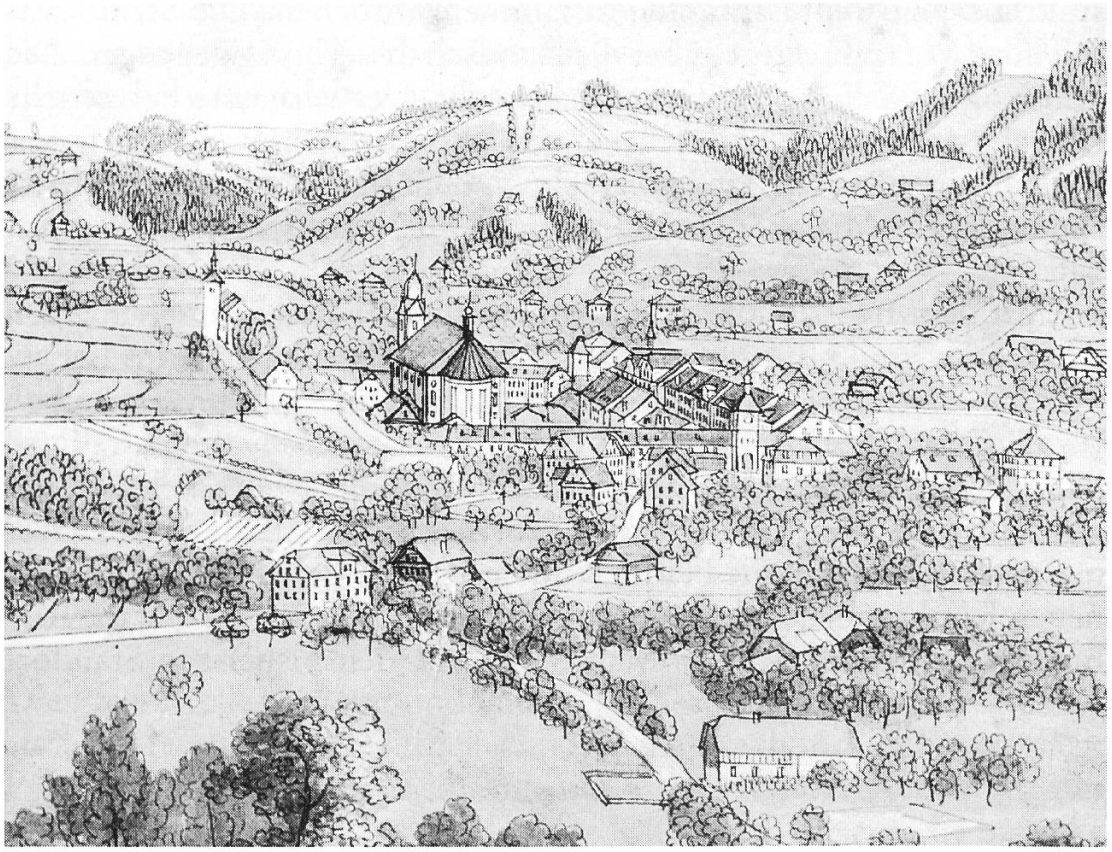
Zufolge *Blitzschlages* brannte *1647* die obere Partie des romanischen Kirchturmes aus. Beim Läuten der Wetterglocke wurden die Frau und der Sohn des Sigristen vom Blitz erschlagen. Der verheerende Blitzschlag war mit ein Grund, die Kirche umzubauen und zu erneuern, die nach Bernhard Fleischlin ein altersgrauer, schlichter, einschiffiger Bau von niedriger Höhe mit gotischen Fenstern gewesen sein soll, der über Jahrhunderte gleichgeblieben war. Der *Glockenturm* wurde um

Auf der Stadtansicht in Herrlibergers Topographie aus der Mitte des 18. Jahrhunderts präsentiert sich die Kirche nach den barocken Umbauten im 17. Jahrhundert: mit dem eingezogenen, dreiseitig schliessenden Chor von 1649 und dem Schiff aus dem Jahre 1693. Der Dachreiter trägt nun eine Zwiebelhaube, über den Rundbogenfenstern liegen ovale Okuli.

ein Stockwerk mit Wächterstube erhöht und mit Ziergiebeln versehen. Anstelle des bisherigen Spitzhelmes setzten die Bauleute dem Turm eine sogenannte «Welsche Haube» auf. Im Volksmund wurde der Turm ob seines Aussehens vor noch nicht so langer Zeit auch etwa «Heidenturm» genannt, in Anlehnung an die pauschale Bezeichnung «Heiden» für Nichtchristen, unbekannte Fremde, Andersfarbige, Zigeuner und Fahrende, generell für alles Fremdartige. Die Kirche selber war in die Jahre gekommen und wies zahlreiche Schäden auf. In den Jahren *1649–1652* wurde sie grundlegend *umgebaut.* Als Bauherr waltete Landvogt Laurenz Meyer von Baldegg. Persönlichkeiten mit Rang und Namen aus dem ganzen Kantonsgebiet traten als grosszügige Gönner in Erscheinung. Die Pläne für den Umbau lieferte Baumeister Moritz Salibacher aus Luzern. Meister und Steinmetz Jörg Cobrian alias Georg Cuprian aus Malters liess den alten Chor und die Seitenkapellen abtragen und errichtete einen grösseren Chor. Das

Kirchenschiff wurde um zehn Schuh nach Osten verlängert und um vier Schuh erhöht. Cobrian baute ebenfalls zwei Sakristeien, mauerte die alten Fenster zu und setzte acht neue sowie zwei Rundfenster ein. Die Zimmermeister Hans Schaller von Buttisholz und Niklaus Steingasser von Willisau errichteten die Dachstühle auf Schiff und Chor, den Dachreiter auf dem Chor und zwei übereinanderliegende Emporen sowie zwanzig Männer- und dreiundzwanzig Frauenbänke. Der Ruswiler Hans Wind schuf einen marmorenen Taufstein. Für die bildhauerische Ausstattung war Hans Ulrich Räber von Luzern federführend. Der Maler Jakob Meyer schmückte die Gewölbe im Chor, in den Sakristeien, die Holzdecke im Schiff und das Vorzeichen aus. Daneben war noch eine ganze Reihe von Handwerkern und Künstlern am Werk.

Die Luzerner Obrigkeit beglückwünschte Willisau zum Kirchenbau. Offenbar aber genügte vor allem das Mauerwerk den qualitativen Anforderungen nicht in gewünschtem Masse. Schon bald mussten die Wände des Schiffes mit Eisenstangen gesichert werden. Das schwere Ziegeldach wurde durch ein leichteres ersetzt. Die Kirche erhielt 1665 eine neue Orgel. Eine Sanierung der Kirche drängte sich immer mehr auf. Im Jahre 1680 forderte erneut ein Blitzschlag in den Turm ein Menschenleben. Ein Ehrenausschuss setzte sich für eine Erneuerung der Kirche ein. In diesem Gremium wirkte auch Landvogt Franz Bernhard Feer, der Erbauer des Landvogteischlosses, mit. Inzwischen war von 1673 bis 1676 die heutige Heilig-Blut-Kirche erbaut worden. In den Jahren *1689–1693* wurde die Pfarrkirche einem *zweiten barocken Umbau* unterzogen. Der Chor blieb bestehen, das Schiff wurde auf dem gleichen Grundriss neu erstellt und erhielt ein Gipsgewölbe. Die auf die Jahrhundertmitte zurückgehende Ausstattung wurde übernommen. Aus dieser Zeit stammen die lebensgrossen Holzstatuen der zwölf Apostel samt St. Anna und St. Josef. Sie waren grösstenteils Gaben der Geistlichen und Pfarreien aus dem Dekanat Willisau. Reichlich flossen Stiftungen für die künstlerische Ausstattung seitens der Stadt Luzern, der Stadt und Grafschaft Willisau und vermögender Persönlichkeiten. Die Neuweihe des Gotteshauses fand am Michaelstag 1693 statt; zugleich wurden zwei *Rundkapellen* – sogenannte damals übliche «Rondells» – eingesegnet. Das Äussere der Kirche ist in etwa auf dem Herrliberger Stich aus der Mitte des 18. Jahrhunderts und auf dem Votivbild zum Stadtbrand von 1704 er-



Willisau um 1850 vom Galgenberg aus gesehen. Auffallend ist an der das Stadtbild dominierenden Kirche von 1804–1810 der ausgebildete Chor. Das untere Stadttor ist noch nicht abgetragen.

sichtlich. Noch immer überragte der romanische Glockenturm das Kirchenschiff recht markant.

1804–1810: Bau der klassizistischen Pfeilerhallenkirche

Im *Sommer 1803* beschlossen die Kirchgenossen von Willisau unter Pfarrer Ignaz zur Gilgen, eine den Bedürfnissen entsprechende *neue, geräumige Kirche* zu bauen.

Dieser Beschluss erheischt angesichts des damaligen politischen und gesellschaftlichen Umfeldes noch heute unsere ungeteilte Bewunderung. Im Gefolge der Französischen Revolution war 1798 in der Eidgenossenschaft die sogenannte Alte Ordnung mit ihren ari-

stokratischen Repräsentanten zusammengebrochen. Die Städte waren ihrer Vorrechte gegenüber der Landschaft verlustig gegangen. Die Landvogtei Willisau existierte nicht mehr. Der verhasste helvetische Einheitsstaat mit seinen Neuerungen und hochgemuten Plänen war nach vielerlei Wirren wieder verschwunden. Im Kanton Luzern hatte für zehn Jahre die eher landfreundliche Mediationsregierung das Sagen.

Mit dem Baubeschluss riefen die Willisauer Kirchgenossen einen Ausschuss von 13 Bürgern des Stadt- und Landkirchganges ins Leben. *Der Baukommission gehörte* – aus den Zeitverhältnissen verständlich – *kein Geistlicher an*. Diese soll sich alsbald zu einer «schwerfälligen bäuerlichen Baubehörde» entwickelt haben, die schliesslich 54 Mitglieder zählte. Auf Drängen der Stadtgemeinde wurde dieses Gremium aber rasch auf die Hälfte reduziert. Als mögliche Standorte der neuen Kirche wurden der bisherige Platz, das Schlossfeld und die Kirbelmatte ins Auge gefasst. Man beschloss, den bisherigen Standort beizubehalten.

Zum Baugeschehen

Im November 1804 nahmen die bekannten Innerschweizer Kirchenbauer Josef Purtschert aus Pfaffnau und Josef Singer von Luzern in Willisau einen Augenschein. Am 30. Dezember 1804 wurde mit Josef Purtschert, der gerade mit dem Bau der Pfarrkirche Zell beschäftigt war, ein Bauvertrag abgeschlossen. *Josef Purtschert* (1749–1809) hatte das Metier des Kirchenbaus bei seinem Vater und bei Jakob Singer erlernt und längere Zeit als Steinmetz am Pantheon in Paris gearbeitet. Purtschert erlebte die Fertigstellung der Kirche St. Peter und Paul in Willisau nicht mehr. Er stürzte am 8. August 1809 vom Baugerüst und verstarb wenig später im Alter von 60 Jahren. *Josef Singer* führte den Bau zu Ende. Singer war Baumeister der Stadt Luzern und für die Errichtung des Chores zuständig, denn das Stadtspital Luzern hatte für den Chor aufzukommen. Der Bischof von Konstanz erlaubte die Arbeit am Kirchenbau auch am Sonntag und an den damals zahlreichen Feiertagen. Beim Bau der Kirche wurde viel Fronarbeit geleistet. Man denke dabei auch an die wohl ungezählten Fuhren zur Herbeischaffung des Baumaterials für die Errichtung des mächtigen Kirchenkörpers!

Auf Befehl der Luzerner Regierung wurde im Jahre 1805 in Willisau eine elfköpfige Kirchenverwaltung eingesetzt. Der feierliche Bezug der im wesentlichen noch nicht ausgestatteten Kirche erfolgte am ersten Junisonntag des Jahres 1810. Nach der erfolgten Innenausstattung in den folgenden Jahren segnete am Dreifaltigkeitssonntag (2. Juni) 1822 der Apostolische Nuntius Ignatius Graf Nasalli das neue Gotteshaus ein.

Der Bau der Kirche St. Peter und Paul in Willisau war nur dank vieler grosszügiger Gönner und ungezählter kleiner Spenden aus nah und fern möglich geworden. Vor allem die junge Landgemeinde soll beim Kirchenbau umfangreiche und tatkräftige Unterstützung geleistet haben. Die Kosten für den Bau und den künstlerischen Schmuck betrugen – Frondienste nicht eingerechnet – 52000 Gulden.

Erscheinungsbild und Architektur

Die Pfarrkirche St. Peter und Paul in Willisau gilt in ihren Ausmassen als grösste auf der Luzerner Landschaft. Nach Adolf Reinle liegt Purtscherts *klassizistische Willisauer Kirche* auf einer Nebenlinie des reichen barocken Kirchenbaus in der Schweiz. Während die barocke Hauptlinie eine Reihe Wandpfeilerhallen im Jesuiten- oder Vorarlbergerschema aufweist, sind Freipfeilerhallen in der Schweiz eher selten. Der Tiroler Franz Singer schuf 1739 in der Pfarrkirche Sarnen den Typus der Pfeilerhalle mit weitgespannten Jochen, den dessen Sohn Jakob Singer 1769 in der Pfarrkirche Schwyz reichhaltiger weiterentwickelte. Und Jakob Singers Schüler Josef Purtschert wandelte Singers Schema 1804 in Willisau und 1809 in Pfaffnau in klassizistischen Formen ab, wobei leuchtend helle Räume entstanden.

Architekt Gabriel Wey umschreibt das *Erscheinungsbild und die architektonische Struktur* der Pfarrkirche St. Peter und Paul wie folgt: «Die heutige Kirchenanlage, welche das Stadtbild durch ihre Grösse beherrscht, ist ein nach aussen blockhaft geschlossener, *monumentaler Hallenbau,* dem an der Westseite axial der romanische Kirchturm vorgelagert ist. Dieser ist durch die bedeutend mächtigeren Ausmasse des Kirchenkörpers von einem dominierenden Bauteil zu einem sekundären Element des Gesamtbaus geworden, womit freilich seine historische und künstlerische Bedeutung ungeschmälert bleibt... Die 56 Meter lange und 25,5 Meter breite Kirchenanlage fasst Schiff, Chor

und Sakristeien zu einem kompaktem Block zusammen, aus dem nur ein Joch des Altarhauses hervorragt. Alles ruht unter einem mächtigen, über Chor, Schiff und Sakristeien abgewalmten Dach. Bis 1928 erhob sich am östlichen Ende des Firstes ein zierlicher zweigeschossiger Dachreiter mit geschweifter Haube. Er beherbergte die Taufglocke. Seither thront an dieser Stelle der von Architekt Gaudy entworfene zweigeschossige Kuppelturm.

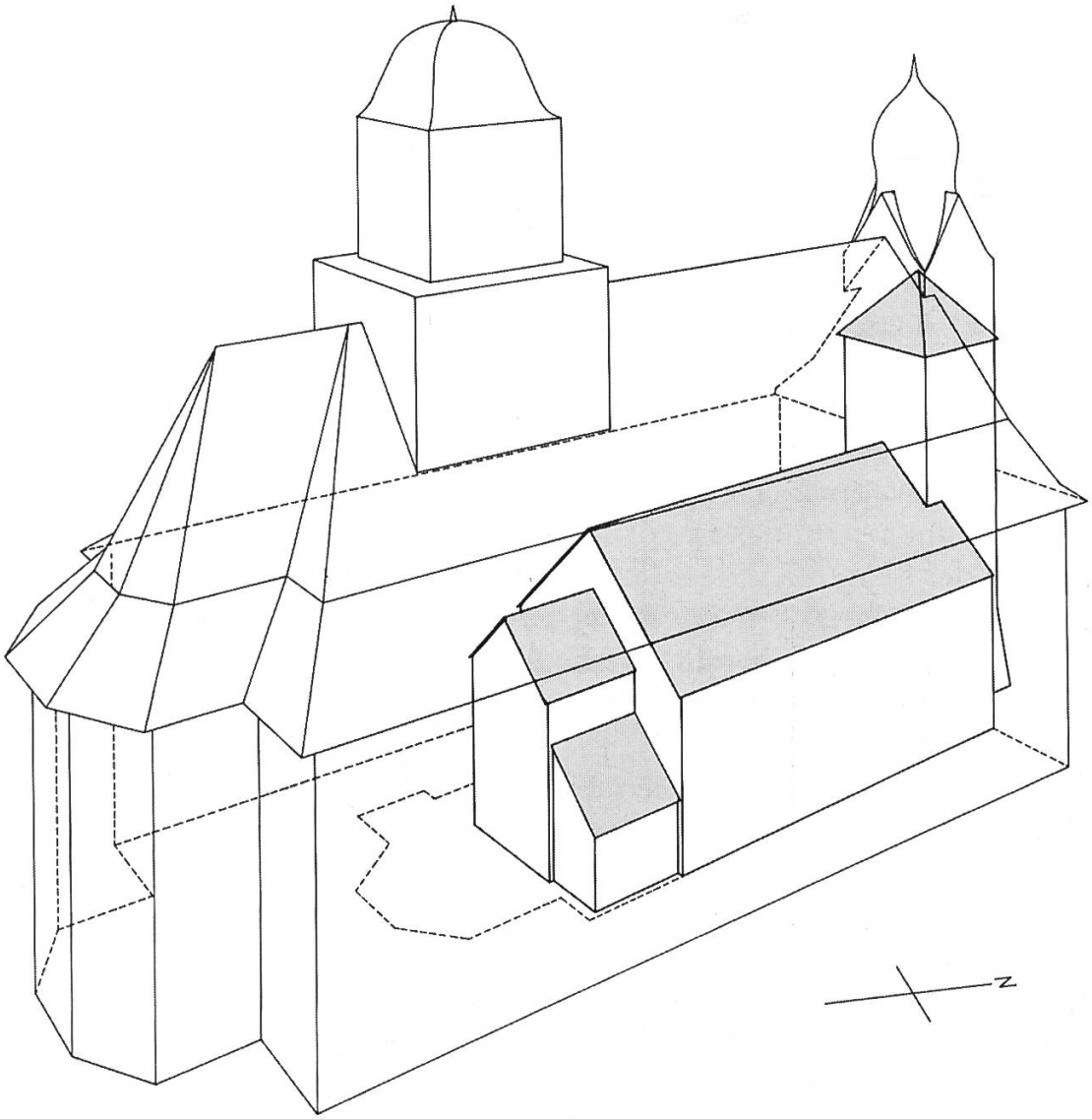
Die *Längsfassaden* sind der inneren Jochteilung entsprechend durch Pilaster gegliedert. Ihre Kämpfer, durch senkrechte Kannelüren geschmückt, tragen das ausgebildete Gebälk ohne Verkröpfung. Dazwischen liegen vertiefte Wandfelder, die den Fensterzonen gemäss auch horizontal unterteilt sind. Die Fenster der Hauptzone sind stichbogig und von Halbkreisfenstern erhöht, in den andern Jochen und am Altarhaus stehen sie einzeln und sind von Ovalfenstern überhöht. An der Eingangsseite, neben dem Turm, sind die Pilaster zu Stützpfeilern ausgebildet.

Das Schiff ist eine *vierjochige, dreischiffige Pfeilerhalle.* Das erste Joch, als Vorjoch ausgebildet, hat die halbe Tiefe der folgenden, deren Mittelschiffraum fast quadratisch ist. Die Stützen haben die Form von Bündelpfeilern mit ionischen Kapitellen und profilierten Kämpfern mit ausladendem Kranzgesimse. Ihnen entsprechen an den Aussenwänden und am Chorbogen Pilaster, über denen ausschliesslich das Kranzgesims durchgezogen ist. Die Gewölbe sind durch Längs- und Quergurten geschieden. Der Chorbogen tritt nur unmerklich als leichte Zäsur im Erscheinung. Der Chor bildet in Breite und Gestaltungsprinzip die Fortsetzung des Mittelschiffes.

Ausstattung der Kirche

Trotz der offensichtlichen Einheitlichkeit in der Konzeption dauerte es mehr als ein Jahrzehnt nach dem Bezug der Kirche, bis die künstlerische Ausstattung vollendet war. Die Gründe für die Verzögerung sind nicht bekannt. Waren die spärlichen oder fehlenden Finanzen daran schuld?

Der *Hochaltar* besteht aus Stuckmarmor, die beiden grossen *Seitenaltäre* aus echtem schwarzem Marmor. Wie das Altarblatt des Hochaltars von je zwei Säulen flankiert wird, entsprechen die Seitenaltäre diesem in Aufbau und Charakter. Das hochrechteckige Altar-

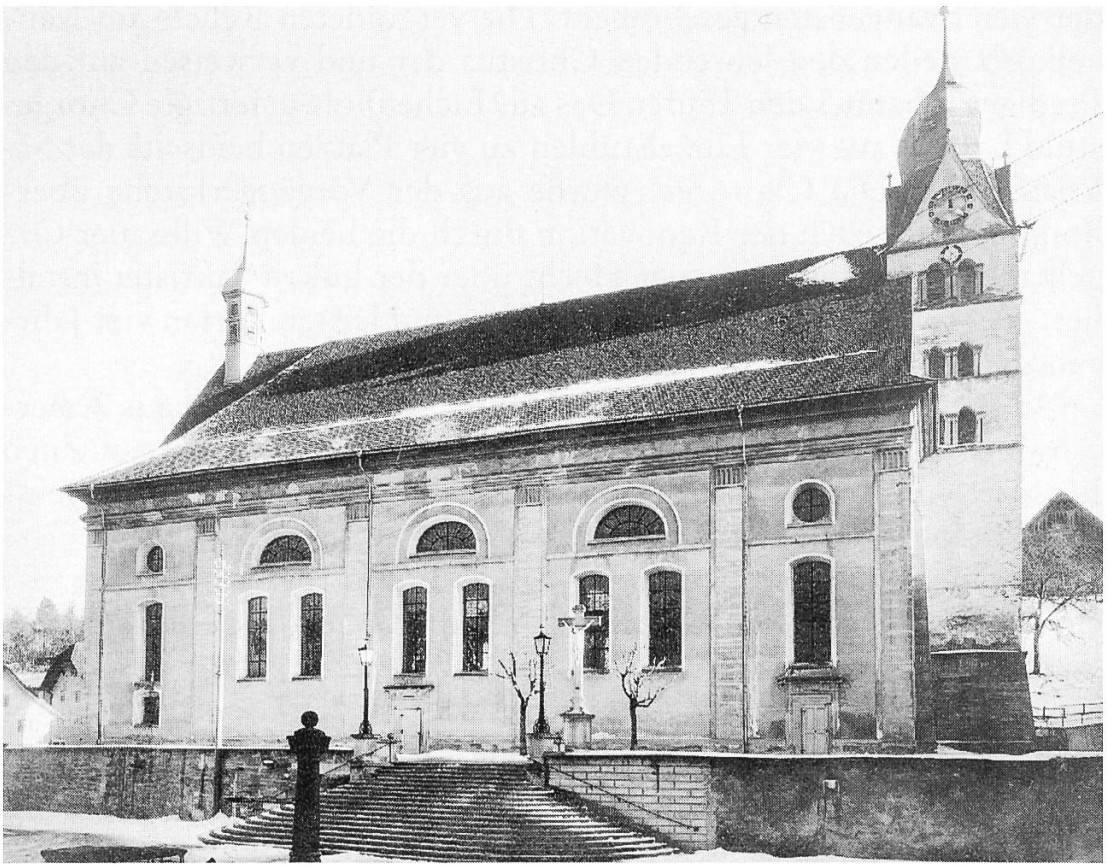


Grössenverhältnisse der Vorgängerkirche zum heutigen Gotteshaus. Alle nachweisbaren Kirchen standen auf der kleinen, dem Schlossberg vorgelagerten Terrasse. Als solides Fundament für die Grundmauern diente der Tuffels. Es war demzufolge jeweils leicht, alte Bauschichten abzutragen, sodass die archäologischen Grabungen nicht die erwartete reiche Ausbeute zutage förderten. Doch konnten die Grösse der spätmittelalterlichen Saalkirche mit Innenmassen von 22 × 14 Metern sowie das Ausmass der barocken Kirchenbauten eruiert werden. Die heutige Kirche aus den Jahren 1804–1810 wurde nach Süden, gegen den Hang zu, erweitert. Verschiedene Spuren deuten auch auf einen romanischen Kirchenbau hin, es fanden sich jedoch keine Hinweise auf das vermutete frühmittelalterliche Gotteshaus.

blatt des Hochaltars wiedergibt dramatisch bewegt die Kreuzigung mit den beiden Schächern. Nach 1861 schmückte ein Madonna-Bild mit Engeln den nördlichen Seitenaltar. Vor einigen Jahren wurde dieses durch ein Auferstehungsbild (Kopie des früheren Originals von Xaver Hecht?) ersetzt. Das Oberblatt bringt eine Kopie Hechts von Raffaels Madonna della Sedia. Das Hauptblatt des südlichen Altars zeigt uns Christus mit dem ungläubigen Thomas im Kreise der Apostel, das Oberblatt Josef mit dem Jesuskind. Anschliessend an die Seitenaltäre folgen beidseits an den Längsmauern stuckmarmorene säulenlose Altaraufbauten in klassizistischer Epitaphform. Das Altarblatt auf der Nordseite erinnert an die Flucht nach Ägypten, ergänzt mit dem Wappen Pfarrer zur Gilgens. Die Samariterin am Jakobsbrunnen schmückt das südliche Altarblatt. Die Retabel (Altarbilder) der beiden Kredenztische neben dem Hochaltar in Chor sind zusammen Mariä Verkündigung gewidmet. Sie sind ein Werk J. A. Mesmers aus dem Jahre 1821. Alle Altarbilder – ausser die erwähnten Ausnahmen – stammen vom Willisauer Maler Xaver Hecht (1757 bis 1835).

Hecht und seine Mitarbeiter schöpften Ideen und Details für die *Altarbilder* und die *Deckenfresken* aus den Werken der grossen Meister der Renaissance und des Barock, wie Raffael, Leonardo da Vinci, Carraci, Rubens und Maratti.

Die *Deckenfresken* sind nach *einem klaren Bildprogramm* gestaltet und zehren trotz klassizistischem Einfluss von der *illusionistischen Malerei* des süddeutschen Barock. Sie stammen aus der Bauzeit der Kirche und sind nach der spätbarocken Tendenz von der realen Architektur oder der perspektivischen Architekturmalerei losgelöst. Die vier Hauptbilder in Chor und Schiff stellen das Abendmahl, den Primat des Petrus mit Schlüsselübergabe, die Vertreibung der Händler aus dem Tempel und die Bekehrung des Saulus oder den Lehr- und Missionsauftrag der Kirche dar. Neben den querellipsenförmigen Hauptbildern beinhalten die sechs querrechteckigen Bilder der beiden Seitenschiffe einen alttestamentlichen Zyklus: Auffindung des Moses, Jonas und der Fisch, Joseph versorgt die hungernden Ägypter mit Getreide, Moses und die heilende Kupferschlange, Melchisedek bringt dem Abraham Brot und Wein, Gott verhindert die Opferung Isaaks. Die Bilder füllen die Gewölbeflächen nur teilweise aus, ihre Ausmasse wirken eher beschränkt, und die Fresken haben irgendwie



Die Pfarrkirche Willisau von Norden gesehen – vor der Renovation von 1928/29.

den *Charakter von eigenständigen Tafelbildern.* Die Hauptfiguren sind jeweils im mittleren Bildraum angesiedelt, die weiteren Figuren innerhalb des Bildes in Gruppen angeordnet. Viel Bildraum ist der Architektur, den Himmelssphären und den Landschaftsräumen zugestanden. Unter der Regie des Klassikers Xaver Hecht wurden die Deckenfresken zur Hauptsache von den noch massgeblich dem süddeutschen Rokoko verpflichteten Meistern Josef Anton Mesmer (1747–1827) und Johann Georg Vollmar (1770–1831) und weiteren Künstlern geschaffen. Eine endgültige Zuordnung ist noch nicht erfolgt. Es ist gar anzunehmen, dass der eine oder andere Künstler für einzelne Bildausschnitte als zuständig zu betrachten ist.

Die eleganten *Stukkaturen* sind Johann Moosbrugger zu verdanken. Der Marmorist David Doret schuf die beiden Seitenaltäre. Der Schalldeckel über der sich in eleganter Ovalform präsentierenden Kanzel aus grauem und schwarzem Stuckmarmor ist mit Symbolen

der vier Evangelisten geschmückt. Die vergoldeten Reliefs am Kanzelkorb stellen den lehrenden Christus dar und verweisen auf den Prediger Johannes den Täufer. Das aus Eichenholz gefertigte Chorgestühl besteht aus vier Einzelstühlen zu vier Plätzen beidseits der Sakristeitüren. Die Chororgel wurde aus der Vorgängerkirche übernommen und nach der Renovation durch die beiden Willisauer Orgelbauer Brun und Schreiner Hecht über der linken Sakristei installiert. Diese Orgel wurde 1947 ausgebaut und leistete fortan vier Jahrzehnte lang gute Dienste in der Pfarrkirche Gettnau.

In den Jahren *1822–1824* schuf Valentin Ringgenbach aus Amerschwier im Elsass *die Hauptorgel.* Der Orgelprospekt geht auf einen Entwurf von Xaver Hecht zurück. 1972 baute die Orgelfirma Heinrich Pürro, Willisau, in Zusammenarbeit mit dem Orgelbauer Gerhard Schmid aus Kaufbeuren im Allgäu in das bestehende Gehäuse eine neue Orgel ein. Gleichzeitig wurde die Orgel durch ein *Rückpositiv* erweitert. Mit ihren *48 klingenden Registern* gehört die Willisauer Orgel zu den grössten auf der Luzerner Landschaft. Der von Hans Wild 1694 aus Marmor gehauene Taufstein wurde ebenfalls in die neue Kirche übernommen. Er musste 1928/29 einem klassizistischen Taufstein weichen und diente in der Zwischenzeit als Weihwasserbehälter. Seit 1997 im Chor plaziert, ist er nun wieder Taufstein, während der «neue» Taufstein als Weihwasserbecken beim Haupteingang verwendet wird. Die *Stationenbilder,* 1755 von Jakob Carl Stauder geschaffen, wurden anlässlich der Kirchenrenovation von 1928/29 entfernt, kehrten 1958 unter Pfarrer Johannes Steiner an den angestammten Platz zurück. Die lebensgrossen *Apostelstatuen* aus Holz sind das Werk Michael Hartmanns aus dem Jahre 1693 und gehören in ihrer Art zu den Spitzenwerken des 17. Jahrhunderts. Auch sie hatten 1928/29 die Kirche zu verlassen, fanden aber 1964 wieder an ihren Platz zurück.

Die Innen- und Aussenrenovation von 1928/29

Nach dem Hauptgottesdienst fanden sich am 9. Dezember 1928 140 Kirchgenossen im Saale des Landschulhauses zu einer Kirchgemeindeversammlung ein. Einziges Traktandum bildete die Beschlussfassung über die Totalrenovation der Pfarrkirche St. Peter und Paul.

Sommer 1929: Anstelle des einstigen schlanken Dachreiters «wächst» der markante Glockenträger aus dem Kirchendach heraus.

Dem Vorhaben erwuchs keine Opposition. Die Renovationskosten waren auf 230 000 Franken berechnet. Bereits stand dank der unermüdlichen Sammeltätigkeit von Pfarrer und Dekan Johann Gassmann ein Renovationsfonds von 200 000 Franken zur Verfügung. Die Turmfrage wurde vorerst noch offen gelassen.

Bereits Mitte April 1929 war die Kirche eingerüstet, und es konnte mit den Renovationsarbeiten begonnen werden. Während der Renovation wurde weiterhin in der Kirche Gottesdienst gehalten. Man beschwerte sich, dass die vorderen Bänke entfernt werden mussten, und die Gläubigen wurden aufgerufen, vermehrt den 7-Uhr-Gottesdienst zu besuchen, um für die 8-Uhr- und 9-Uhr-Gottesdienste genügend Platz zu haben. An der Frühjahrskirchgemeindeversammlung entspann sich eine rege Diskussion über die *Positionierung des Glockenträgers* auf dem Kirchendach. Obwohl man über die Turmfrage verschiedener Meinung sein konnte, entschloss man sich schliesslich, «den Entscheid ruhig den Fachmännern und den leitenden Personen zu überlassen, im Vertrauen auf ihr Verantwortungsgefühl und ihre Weitsicht», wobei dem planenden Architekten *Adolf Gaudy* aus Rorschach der letzte Entscheid zufiel. Als Bauführer an Ort waltete der Willisauer Architekt Fiechter.

Die Renovationsarbeiten gingen sehr zügig voran, und bereits Anfang August «wuchs» der imposante Glockenträger aus dem Kirchendach heraus. Die Betonarbeiten besorgte das Bauunternehmen Adolf Kurmann, Wolhusen/Sursee, für die Holzarbeiten zeichnete Zimmermeister Josef Galliker, Willisau. Die Orgelbau AG Willisau erstellte die neue Bestuhlung, und Kunstmaler Georg Troxler aus Luzern überholte die Deckenfresken.

Im Herbst 1929 wurde ein *grosser Bazar* zugunsten der Kirchenrenovation veranstaltet. Die Bevölkerung zu Stadt und Land wurde angehalten, «Herz und Hand» zugunsten der Renovation zu öffnen. Während die Landbewohner mit Naturalgaben aufwarteten, kamen Frauen und Töchter aus der Stadt mehrmals im Haushaltungslokal des Landschulhauses zusammen, um praktische Bazar-Gaben anzufertigen. Auch die Geschäftsleute auf dem Platze Willisau und deren Lieferanten kamen zum Zuge.

Die Renovationsarbeiten wurden von einem Todesfall überschattet, als am 28. Juni der zwanzigjährige Spengler Walter Bronz aus Bosco-Gurin aus 18 Metern Höhe in die Tiefe stürzte.

Nicht eingeplant war anfänglich der *Ersatz des alten, wenig harmonischen Geläutes.* An die Stelle des bis anhin vier Glocken zählenden Geläutes sollte ein harmonisches Kirchengeläute mit sechs Glocken treten. Die sogenannte grosse Glocke aus dem Jahre 1615 – ein Werk des Berner Meisters Abraham Zehnder – und die bisherige Betglocke von 1595 blieben erhalten. Zwei Glocken wurden in der Glockengiesserei Rüetschi in Aarau eingeschmolzen, wo vier neue Glocken entstanden. Geblieben ist ebenfalls die älteste Glocke, die auf das Jahr 1400 zurückgeht und nicht ins Glockenspiel passt. Sie wird noch heute als Taufglocke genutzt.

Einzug, Weihe und *Aufzug* der Glocken gestalteten sich zu einem etwas spektakulären Höhepunkt und glanzvollen Abschluss der Kirchenrenovation. Auf den 20. Dezember 1929 waren der Kirchenrat und die Glockenspender zu einer Fahrt nach Aarau eingeladen, um dem Glockenguss beizuwohnen. Dieweil hatten daheim in Willisau die Kinder die erste Schulstunde frei, und gemeinsam betete man in der Kirche beim Morgengottesdienst um einen glücklichen Glockenguss. Am 10. Januar 1930 wurden die neuen und die überholten Glocken auf zwei Lastwagen nach Willisau gefahren. Der Kavallerieverein Willisau sorgte für das Geleite. Die Stadtmusik und die Feldmusik spielten auf, und viel Volk und die Schuljugend liessen sich dieses einmalige Ereignis nicht entgehen. Für einige Tage waren nun die Glocken am Weihegerüst auf den Nordseite der Kirche zu bestaunen. Am Sonntag, 12. Januar 1930, fand in festlichem Rahmen die Weihe der Glocken statt. Gleichzeitig wurde in einer weltlichen Feier Rückschau auf die geglückte Kirchenrenovation gehalten. Am 17. Januar beteiligte sich die Schülerschaft am Aufzug der Glocken in den neuen Turm, und eine Woche später folgte das Probeläuten der einzelnen Glocken und abschliessend in harmonischem Chor.

Auf die Ergebnisse der Kirchenrenovation von 1928/29 wird im vorliegenden Text an verschiedenen Stellen eingegangen.

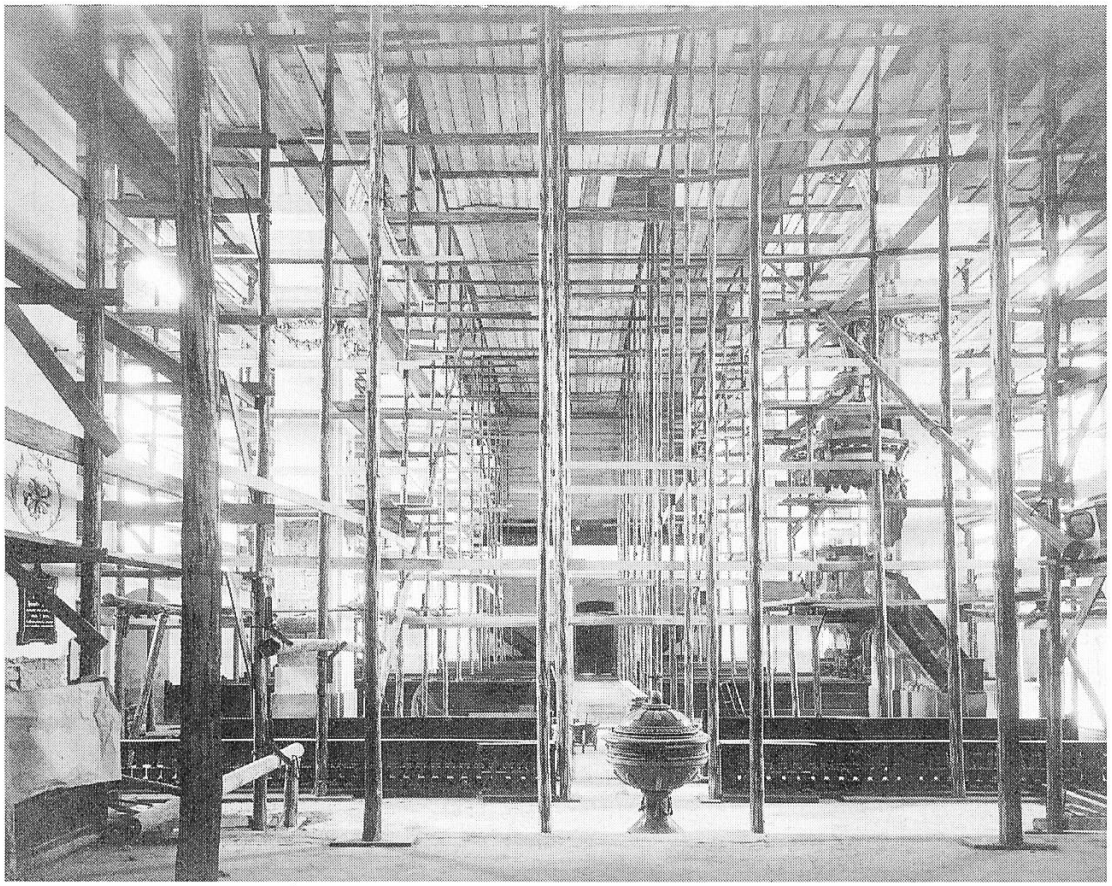
Renovation des romanischen Turms – Fassadensanierung

Seit der Gesamtrenovation der Kirchenanlage in den Jahren 1928/29 hatte das Äussere der Kirche sichtlichen Schaden genommen, sodass eine Sanierung der Aussenhaut unausweichlich wurde. Zu Beginn der

siebziger Jahre wurde mit den erforderlichen Abklärungen begonnen. Architekt Erwin Amrein vom Architekturbüro Oswald in Muri erarbeitete die Renovationsunterlagen. Die Kirchenverwaltung unter Kirchenratspräsident Pius Schwyzer, der sowohl der Planungskommission wie auch der Baukommission vorstand, schlug vor, in Rücksicht auf die Situation im Bausektor die *Turm- und Fassadenrenovation* in zwei Etappen vorzunehmen. Am 29. April 1974 beschloss die Kirchgemeindeversammlung, vorerst den romanischen Turm und die von der Witterung arg mitgenommene Westfassade zu renovieren. Gleichzeitig wurde ein Kredit von 850 000 Franken gesprochen. Die Renovationskosten waren über Rückstellungen, durch ein Darlehen des Jahrzeitfonds und durch ansehnliche Subventionen seitens des Kantons und des Bundes abgedeckt. Inzwischen hatte die Denkmalpflege ihr Interesse am Bauwerk bekundet, und die Kirche wurde als Baudenkmal von regionaler Bedeutung eingestuft.

Der *romanische Kirchturm* sollte von artfremden Attributen befreit werden und das Turmdach in Originalform wiedererstehen. Bilddokumente aus dem 16. und 17. Jahrhundert zeigen einen gotischen Spitzhelm von geschweifter schlanker Form. Das ursprüngliche romanische Dach dürfte eine niedrige Pyramide gewesen sein. Nach dem Blitzschlag von 1647 wurde dem Turm der heutige Turmhelm, eine sogenannte frühbarocke welsche Haube, aufgesetzt. Für die Bedachung wurden gemäss der Vorgabe der Denkmalpflege rotbestrichene Maschinenschindeln verwendet, was sich in der Folge nicht bewährt hat. Der romanische Willisauer Turm ist der am besten erhaltene und am reichsten durchgebildete romanische Kirchturm im Kanton Luzern. Das Erdgeschoss bildete seit dem Bau des Turmes im frühen 13. Jahrhundert bis zur Renovation 1928/29 eine nach drei Seiten offene Vorhalle.

Die klassizistische Überleitung vom Turm zum Kirchenschiff blieb bestehen. Hingegen erhielt das abgetreppte innere Portal im Vorzeichen des Erdgeschosses den einstigen Charakter zurück, sodass dieses wieder voll zur Geltung kommt. Das Vorhaben, beim Haupteingang eine künstlerisch gestaltete Bronzetüre anzubringen, wurde fallengelassen, da dafür kein Sponsor gefunden werden konnte. Von der bereits durchgeführten Mauerentfeuchtung erwartete man positive Auswirkungen auf das «Innenleben» der Kirche. Der Verputz hatte unter der aufsteigenden Feuchtigkeit stark gelitten.



Während der Innenrenovation wurden 1929 die Gottesdienste trotz des Gerüstes in der Kirche abgehalten.

Da an der Nordseite der Kirche wiederholt von der Dachpartie Gipsstücke zu Boden fielen und eine Gefahrenquelle darstellten, konnte mit der *Gesamtsanierung der Fassaden* nicht mehr zugewartet werden. Am 5. Januar 1977 beschlossen die Kirchgenossen an einer ausserordentlichen Kirchgemeindeversammlung, die zweite Renovationsetappe an die Hand zu nehmen. Es wurde ein Gesamtkredit von einer Million Franken für die Fortführung der Fassadenrenovation bewilligt. Wiederum standen Eigenmittel von einigem Gewicht zur Verfügung, und auch die in Aussicht gestellten Subventionen trugen wesentlich zur Verwirklichung des Bauvorhabens bei. Gleichzeitig wurde die linke Sakristei den Bedürfnissen entsprechend um- und ausgebaut.

Sanierung des Glockenträgers

Der anlässlich der Kirchenrenovation 1928/29 über dem vorderen Kirchenschiff aufgesetzte markante Glockenträger war längere Zeit stark umstritten. Verschiedentlich wurde gar die Abtragung des etwas abschätzig als unschöne «Kupferwarze» bezeichneten Glockenturmes verlangt. Vor der notwendig gewordenen Sanierung des architektonisch eigenwilligen Glockenträgers stellte sich diese Frage erneut. Wie ist es überhaupt zum Bau dieses Turmes gekommen? Mit dem Bau der heutigen Kirche zu Beginn des 19. Jahrhunderts verlor der romanische Kirchturm an der Westseite des neuen mächtigen Kirchenkörpers seine bisherige Dominanz und fristete ein beinahe zierliches Dasein. Er war zu schwach, ein *grösseres Geläute* aufzunehmen, und *der Glockenklang* vermochte nur mehr beschränkt in die Landschaft hinauszustrahlen. Beim Kirchenbau waren die Schallöffnungen gegen Osten verlorengegangen. Immer lauter wurde seitens der Landbevölkerung der Ruf nach einem stärkeren Geläute auf einem erhöhten Turm.

Heute wissen wir, dass der bekannte Kirchenbauer Adolf Gaudy mehrere Projekte zur Lösung des Problems ausgearbeitet hatte. Schliesslich wurde mit dem Bau des Glockenträgers die in verschiedener Hinsicht beste Alternative verwirklicht. Der Glockenturm hat sich inzwischen als *architektonische Pionierleistung im Eisenbetonbereich* entpuppt und ist als architektonisches Zeitdokoment nunmehr in der Willisauer Kirchenbiographie fest verankert. Nach Denkmalpfleger André Meyer stellt der Glockenträger bei objektiver Betrachtung ein recht harmonisches Gebilde dar, dessen Schöpfer viel ästhetisches Einfühlungsvermögen in die örtlichen Gegebenheiten bekundet habe. Der Turm steht heute unter Denkmalschutz.

Die *Restaurierungsarbeiten des Jahres 1991* kosteten insgesamt 453 000 Franken. Die Eisenbetonkonstruktionen waren nach sechs Jahrzehnten noch immer intakt, und es konnten keine Schwingungsschäden festgestellt werden. Teile der kupfernen Aussenhaut mussten ersetzt werden. Saniert wurden ebenfalls die begehbare Plattform, die Fenster, die Jalousien, die Zifferblätter der Turmuhr und das Kreuz. Auch war die Holzverschalung teilweise zu erneuern. Der Glockenträger wird nun für lange Zeit wieder seiner Bestimmung nachkommen. Die Planungs- und Sanierungsarbeiten lagen in der Zuständigkeit des Architekturbüros Amrein & Rüppel AG, Willisau.

St. Peter und Paul vor der Restauration von 1995 bis 1997.

1994–1997: Grosse Innenrestauration – Sanfte Aussenrenovation

Planungsphase – Vorabklärungen

Schon bei der Aussenrenovation der Pfarrkirche war man sich bewusst, dass über kurz oder lang eine umfassende Innenrestauration des Gotteshauses unumgänglich sein wird. Die Schäden in der Kirche

Der neugestaltete Liturgiebereich mit Kreuz und Taufstein im Chorraum.

nahmen sichtbar zu, und die Verschmutzungen waren unübersehbar. Als im Winter 1990/91 als *Notmassnahme* die Gewölbebogen mittels Verschraubung gesichert werden mussten, war rasches Handeln angezeigt. Bereits am *24. April 1991* wurde anlässlich der Frühjahrskirchgemeinde ein *Planungskredit* von 350 000 Franken gesprochen. Gleichzeitig wurde eine 13köpfige Baukommission eingesetzt.

In der *Abklärungs- und Planungsphase* trug man die vielseitigen Wünsche und Anregungen zusammen, prüfte und wertete. Neben dem Planungsgremium, der Architektengemeinschaft Joseph & Ga-

Das vorderste der drei illusionistischen Deckenbilder im Hauptschiff: Christus überträgt Petrus die Gewalt über die Kirche des Neuen Bundes. Die bisher goldglänzenden Stukkaturen erstrahlen nun in hellem Weiss, sodass ihre feine Struktur voll zur Geltung kommt.

briel Wey AG, Sursee, und Amrein & Rüppel AG, Willisau, beteiligten sich mehrere Planungsbüros und Fachleute in den Bereichen Statik, Elektroinstallationen, Heizung, Liturgie und künstlerische Ausstattung an den Überlegungen und stellten erste Kostenberechnungen an. Als Verantwortlicher für die Gesamtplanung und die Bauausführung waltete der für Kirchenrenovationen spezialisierte Surseer

Die klassizistische Säulenhallenkirche nach der Innenrestauration.

Blick vom Chor ins Kirchenschiff, auf die Kanzel, den Haupteingang und auf die Orgel mit ihren 48 klingenden Registern.

Architekt Gabriel Wey mit seinem Team. Die Bauführung vor Ort lag in der Hand von Architekt Karlheinz Rüppel vom Architekturbüro Amrein & Rüppel, Willisau.

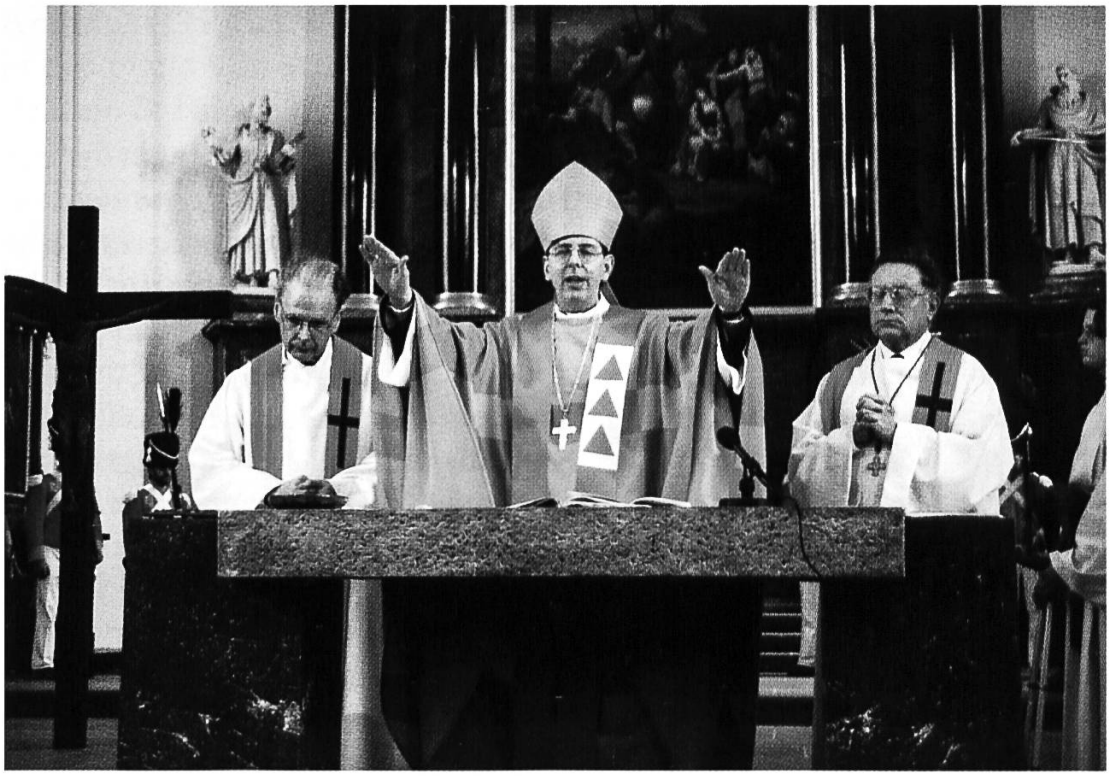
Vorerst galt es, im Rahmen der Bedürfnisse und Möglichkeiten aus der Reihe der Wünsche *das Notwendige vom nur Wünschbaren* zu scheiden. Die Folge war eine finanzielle «Gesundschrumpfung» des Bauvorhabens. So wurde aus Kostengründen und auch aus statischen Erwägungen auf die Errichtung eines Kulturgüter-Schutzraumes in Verbindung mit einer Kleinkirche im Untergrund der Kirchenanlage verzichtet. Auch der Einbau eines Andachtsraumes im geräumigen Dachgeschoss vermochte nicht zu befriedigen und wurde fallengelassen. Damit entfiel auch die dafür in Aussicht genommene Liftanlage.

Zielsetzungen der Restauration

Nach den Intentionen der Denkmalpflege sollte die Pfarrkirche St. Peter und Paul *den ursprünglichen Charakter der klassizistischen Pfeilerhallenkirche* zurückerhalten. Neben den umfangreichen bautechnischen Sanierungen des Innenraumes und der Überholung der Ausstattung und des künstlerischen Schmuckes galt es in erster Linie, *den Liturgiebezirk* als Ort der Verkündigung und des eucharistischen Mahles gemäss den Erfordernissen der erneuerten Liturgie neu zu schaffen. Die zeitgemässe Neugestaltung des Liturgieraumes als Mittelpunkt des gottesdienstlichen Geschehens bildete ein zentrales Anliegen der Restauration. Für eine sach- und fachgerechte Behandlung *der qualitätsvollen Ausstattung* und *des künstlerischen Gutes* wurden bestens qualifizierte Restauratoren und Kunsthandwerker beigezogen. An einer ausserordentlichen Kirchgemeindeversammlung *vom 22. Juni 1994* im Bürgersaal des Rathauses fassten die Kirchgenossen den Beschluss zur Innenrestauration der Pfarrkirche und bewilligten den nachgesuchten *Kredit von 7,59 Millionen Franken.* Zugleich wurde die bisherige Planungskommission in den Status einer Baukommission überführt. Vor dem Baubeschluss und während der Restaurierung wurden die Angehörigen der Pfarrei und die Öffentlichkeit an Versammlungen, bei Führungen und in der Presse immer wieder über das Bauvorhaben und den Fortgang der Restaurationsarbeiten informiert.

Erneuerungen und Veränderungen im Innern:
Grössere Inneneinrichtungen der Kirche konnten in einem in der Möbelfabrik Wellis gemieteten Lagerraum untergebracht werden. Altarbilder, Figurenwerk, die Kreuzwegstationen und anderes mehr fanden den Weg in die betreffenden Künstlerateliers oder in die Werkstatt der Handwerker. Die Orgel und das Rückpositiv wurden staubdicht eingepackt. Der ausgebaute Spieltisch kam in die Obhut der Orgelbaufirma Pürro, Willisau. Nach dem Ausbruch des Bodens in Schiff und Chor untersuchte die Kantonsarchäologie die freigelegten Bodenflächen und stiess auf Fundamente der Vorgängerkirchen. Das Terrain wurde wiederaufgefüllt und darüber ein *tragfähiger Betonboden samt Feuchtigkeitssperre* eingebaut. Aus historischen Überlegungen wählte man im Sinne der Denkmalpflege als Bodenbelag *graue Sandsteinplatten.* Chorraum sowie Längs- und Quergänge erhielten eine Elektro-Bodenheizung. Bei der Kirchenbestuhlung wurden die eichenen Abschlussdocken und die ebenfalls eichenen Handläufe wiederverwendet. Die Sitzbänke, nunmehr mit einer *Elektro-Sitzbankheizung* ausgerüstet, erscheinen wegen der durchbrochenen Rückwand eleganter und leichter als ihre Vorgänger. Die *Bestuhlung* steht auf einem massiven Holzboden aus Buchenparkett. Die beiden vorderen Beichtstühle – 1928/29 eingebaut – wurden entfernt und die Fronten der vier übrigen nach alten Aufnahmen rekonstruiert. Unter der Empore rechts ist heute ein Beichtzimmer für Beichtgespräche eingerichtet. Links vom Haupteingang lädt eine *Muttergottes-Nische* zum Verweilen ein.

Für die Restaurationsarbeiten an den Wänden, Fenstern, Altären und an der Decke *war der ganze Innenraum der Kirche* eingerüstet. Die grossen Altäre und die Kanzel wurden an Ort gereinigt, ausgebessert, aufgeschliffen oder poliert. Der Innenraum erhielt gemäss Befund einen weissen Kalkanstrich. Besonders im Deckengewölbe entfernten die Stukkateure einen Grossteil der 1928/29 angebrachten Goldumrandungen. Als Ergebnis kommen nun die qualitativ bemerkenswerten, teilweise elegant-zierlichen und diskreten Stukkaturen voll zur Geltung. Die *bewegliche künstlerische Ausstattung* wurde in den Ateliers der Restauratoren fachmännisch überholt. Die bisher im hintern Kirchenanteil montierten Prozessionsbüsten der Zünfte und



Am Tisch des eucharistischen Mahles: Diözesanbischof Dr. Kurt Koch, assistiert von Pfarrer und Dekan Anton Schelbert (links) und Regionaldekan Dr. Max Hofer.

Bruderschaften St. Severin, St. Eligius, St. Crispin und St. Sebastian haben nun auf den Seitenaltären eine neue Bleibe erhalten. Fensterbankheizungen werden Zugserscheinungen im Bereich der grossen Kirchenfenster möglichst vermeiden. Für einen sparsamen Heizbetrieb sorgt eine elektronische Steuerung. Im Chorraum verhindern Verglasungen bei den Chorlogen Luftturbulenzen. Beidseits wurden *zusätzliche Böden* eingezogen, wodurch die Räume über den Sakristeien für verschiedene Zwecke genutzt werden können. Der Aufgang in das Dachgeschoss erfolgt jetzt auch von der linken Sakristei aus. Damit kann der nicht ungefährliche und mühsame Aufstieg durch den romanischen Turm umgangen werden. Auf der Orgelempore wurden zweckdienliche bauliche Veränderungen vorgenommen und die Dachempore eliminiert. Das *1972 eingebaute Orgelwerk* bedurfte nach einem Vierteljahrhundert einer Generalrevision. Diese wurde nach der Kircheneinsegnung durch die Firma Pürro unter Beizug des Orgelexperten Werner Endner, Luzern, vorgenommen. Bei dieser

Feierliche Neueinsegnung der restaurierten Pfarrkirche St. Peter und Paul am 20. April 1997: Grosse und freudige Anteilnahme der Pfarreiangehörigen.

Gelegenheit drängten sich etwelche klangliche Anpassungen auf, ohne den Grundcharakter dieser bedeutenden Orgel zu tangieren. Das Gewölbe wurde mit einer Wärmedämmung versehen. Dazu kamen noch *einige weitere kleinere bauliche Veränderungen,* die sich während der Bauarbeiten als zweckmässig erwiesen.

Altarraum und Eucharistiebereich:
Das Zentrum der restaurierten Kirche bildet ohne Zweifel der neugestaltete Eucharistiebereich. Er wurde absichtlich mit dem Ziel konzipiert, möglichst allen Gläubigen die bewusste und aktive Teilnahme am liturgischen Geschehen zu ermöglichen. Schwerpunkte sind: «Der schlicht gestaltete Ambo (Tisch des Wortes) und der aussagekräftige neue Zelebrationsaltar (Tisch des Brotes). Flankiert werden sie von zwei Stelen mit dem ewigen Licht und zur Auflage der Bibel sowie zur Aufbewahrung des eucharistischen Brotes. Das eindrückliche spätgotische Kreuz bereichert den Altarraum und lenkt auf Christus, den erhöhten und auferstandenen Herrn, der inmitten seiner Gemeinde lebt. Der markante Taufstein von 1649 aus der Vorgängerkirche im Blickfeld der versammelten Gemeinde erinnert uns an die Wurzeln unseres christlichen Glaubens, an den Beginn unserer Lebens- und Liebesgemeinschaft mit Jesus Christus in der Taufe» (Pfarrer Anton Schelbert).

Um den *erforderlichen Platz* für Mitwirkende, wie Kinder- und Jugendgruppen, Chöre, Musikgruppen usw. zu schaffen, waren *vorhandene Schranken zu entfernen.* So wurde die seit langem nicht mehr benutzte Kommunionbank ausgebaut und im Estrich deponiert.

Die vorderen Bankreihen wurden durch bewegliche Stühle ersetzt. So kann bei besonderen Gottesdienstanlässen zusätzlich freier Raum gewonnen werden. Mit dem neuen Altarraum ist aus dem Geist und dem Verständnis unserer Zeit eine künstlerische Einheit gebildet worden. Hier haben die Bildhauer Vitus Wey und Hanspeter Stalder, kompetent unterstützt von Architekt Gabriel Wey und Pfarrer Schelbert mit ihrem liturgischen Wissen und ihrem Einfühlungsvermögen, ein zukunftsweisendes Werk geschaffen.

Das *Innere der Kirche,* in der seit der Renovation von 1928/29 ein Gelbton vorherrschend war (gelber Solnhofer Bodenplatten, gelblich getünchte Wände, Fenster, vergoldete Ausschmückungen usw.), er-

strahlt *nun wieder im ursprünglichen Kalk-Weiss.* Der ebenfalls seit sechzig Jahren den Hochaltar dominierende Tabernakel aus rot-gelbem Veroneser Stein hatte sowohl in ästhetischer wie praktischer Hinsicht ausgedient und wurde mit andern bauseitigen Relikten auf dem Dachboden archiviert. Die Mensa des Hochaltars wurde in Anlehnung an die frühere Gestaltung zum Altaraufbau zurückgeschoben. Der Hochaltar, befreit von später bei- oder angefügten Attributen, präsentiert sich in den vom Erbauer gewollten kräftigen Proportionen. Der *Chorraum,* verstärkt durch die neuen Glasfronten über den Sakristeien, lässt nunmehr wieder die eindrücklich-klaren, vornehm-schönen klassizistischen Formen zur Geltung bringen. Wer mit dem ästhetisch-architektonischen Charakter des Chorraumes wenig anzufangen weiss, dem mag der weitgehend in den Urzustand zurückgeführte Chor wohl etwas zu nüchtern oder gar kalt erscheinen.

Die auf den Kapitellen und Gesimsen angebrachten Spotleuchten schenken dem Kircheninnern eine angenehme *indirekte* und heimelige *Ausleuchtung.*

Aus bautechnischen und zweckmässigen Gründen wurden während der Restaurierungsarbeiten im Kircheninnern kleinere ergänzende Retuschen vorgenommen, die anfänglich nicht vorgesehen waren. Vor allem *das Äussere der Kirche* hat zusätzlich eine *sanfte Sanierung* erfahren. War vorerst nur die Neubedachung der Südseite eingeplant, entschloss man sich später, das ganze Kirchendach neueinzudecken, denn auch das 1928/29 erneuerte Norddach hätte über kurz oder lang wiederum saniert werden müssen. Die Kirche ist nunmehr allseitig mit neuen Biberschwanzziegeln gedeckt. Neben der lose verlegten Wärmedämmung über dem Gewölbe trägt auch das erstellte Unterdach zur Verminderung der Kälte- und Hitzeeinwirkungen bei. Das um den ganzen Kirchenkörper aufgebaute Fassadengerüst war nicht nur für die Spenglerarbeiten, sondern ebenso sehr für das Anbringen der Metallrahmen der Fenster und der neuen klaren mundgeblasenen Bleiverglasung an Stelle der alten lichthemmenden Buntscheiben notwendig. Der Wunsch nach ausgeglichener Farbgebung liess es als zweckmässig erscheinen, die Kirchenfassade mit einem neuen einheitlichen Farbanstrich zu versehen.

Eine böse Überraschung trat bei der Kontrolle *der Haube über dem romanischen Turm* zutage. Die vor rund zwanzig Jahren aufge-

setzten Lärchenschindeln mit ochsenblutfarbigem Anstrich waren teilweise verrottet. Zwischen der imprägnierten Schindelabdeckung und den verzinkten Nägeln war es zu einer chemischen Reaktion gekommen. Zugleich hatte der Farbanstrich die Luftzufuhr völlig abgeschottet. Mit dem gleichen Verfahren hatte man zuvor bereits an der Turmbedachung der Stiftskirche Beromünster danebengegriffen. Heute weiss man, dass in früheren Jahrhunderten echtes Ochsenblut, nicht eine ochsenblutfarbige chemische Substanz, das mit Kalk und Pferde-Urin vermischt und luftdurchlässig war, verwendet worden war. Für die *neue Turmbedachung* sind nun *Kupferschindeln* benutzt worden. Die Kirchgemeinde bewilligte für diese bei Beginn der Restauration nicht vorgesehene zusätzliche Sanierung an der Frühjahrsversammlung 1996 einen Zusatzkredit von 377 000 Franken.

Unter den Restaurationsarbeiten hatte die nächste Umgebung der Kirche einigen Schaden genommen. In der Folge wurden die notwendigen Anpassungen und Ausbesserungen vorgenommen.

Die Restaurationsarbeiten konnten unfallfrei und fristgerecht abgeschlossen werden. Baukommission und Kirchenverwaltung durften sich glücklich schätzen, in Kirchmeier Vinzenz Erni einen versierten Delegierten mit reicher Bauerfahrung zu haben, der beinahe täglich auf der Baustelle anzutreffen war und für einen erspriesslichen Kontakt mit den Bauleuten besorgt war.

Die restaurierte Pfarrkirche St. Peter und Paul wurde am *20. April 1997* durch *Diözesanbischof Dr. Kurt Koch* in festlichem Rahmen *neu eingesegnet.* Katholisch-Willisau besitzt nun wieder für mehrere Jahrzehnte ein schmuckvolles und bethaftes Gotteshaus.

Während der Restaurationszeit gewährte die reformierte Kirchgemeinde Willisau in ihrem Pfarreizentrum in der Adlermatte den Willisauer Katholiken verständnisvoll und grosszügig Gastrecht für die ordentlichen Gottesdienste. In der Oster- und Weihnachtszeit sowie bei grösseren Pfarreianlässen wurde die Festhalle angemietet.

Schlussbemerkungen

Die vorliegende Abhandlung über Geschichte und Schicksal der Pfarrkirche St. Peter und Paul Willisau kann und will keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Wichtige Fakten und zahlreiche Details fehlen. Zu gross sind die Lücken in den archivalischen und ar-

chäologischen Quellen. An die Renovation in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts erinnert nur der Namenszug des Malers «J. Bachmann» auf einem der Deckenbilder. Die von Adolf Reinle erwähnten Pressebeiträge zur Renovation 1887 berichten lediglich über den Bau der Kirche von 1804–1810. Auch die grosse Renovation von 1928/29 ist sehr mangelhaft dokumentiert. Vorhanden sind mehrere Entwürfe des Architekten Adolf Gaudy über die Möglichkeiten zur Erstellung eines neuen Glockenturmes. Der Restaurator Georg Troxler hat sich in einem Deckenfresko verewigt. Auch die Lokalzeitung Willisauer Bote informierte in den Jahren 1928–1930 eher spärlich über die Kirchenrenovation. Die Akten zur jüngsten Restauration von 1995 bis 1997 hat Kirchmeier Erni feuer- und einbruchsicher im neuen Archivraum über der linken Sakristei für die Zukunft wohlverwahrt. Allfällige zusätzliche Untersuchungen und Aktenfunde dürften das bisher gewonnene Bild über die Geschichte der Kirche St. Peter und Paul in verschiedenen Bereichen und Einzelheiten mehr oder minder stark korrigieren.

Benutzte Unterlagen

Adolf Reinle: Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern. Band V. Das Amt Willisau. Die Stadt Willisau: Die Pfarrkirche St. Peter und Paul. 1959.
August Bickel: Willisau – Geschichte von Stadt und Umland bis 1500. Luzerner Historische Veröffentlichungen Band XV. 1982.
Bernhard Fleischlin: Die Pfarrkirche in Willisau (Manuskript Pfarrarchiv Willisau).
Franz Sidler-Dilger: Die Pfarrkirche von Willisau (ungedruckt, Pfarrarchiv Willisau).
Alois Schwegler: Die Kirchgemeinden im Kanton Luzern. 1935.
Theodor Schwegler: Geschichte der Katholischen Kirche in der Schweiz. 1943.
Iso Müller: Frühes Christentum im schweizerischen Alpenraum. 1966.
Glauser/Sigrist: Die Luzerner Pfarreien und Landvogteien. Luzerner Historische Veröffentlichungen Band VII. 1977.
Arnold Nüscheler: Die Gotteshäuser in der Schweiz. Dekanat Willisau. 1906.
Ökumenische Kirchengeschichte der Schweiz. Verschiedene Autoren. Thema Pfarreien. 1994.
Archiv Willisauer Bote: Jahrgänge 1928, 1929, 1930.
Katholische Kirchgemeinde Willisau: Botschaft zur Innenrestaurierung der Pfarrkirche St. Peter und Paul. Mai 1994.
Sonderbeilage des Willisauer Boten zur Einsegnung und Altarweihe vom 20. April (Ausgabe 19. April 1997):
- *Gabriel Wey:* Bericht des Architekten: Ein Ort der Begegnung und Geborgenheit.
- *Georg Carlen:* Bericht der Denkmalpflege: Bedeutende Pfarrkirche.

Raphael Sennhauser: Beschreibung der Deckenbilder in der Pfarrkirche St. Peter und Paul Willisau. Manuskript 1996.
Diverse Unterlagen der Baukommission: Pläne, Entscheide, Zwischenberichte, Presseorientierungen.

Bildnachweis:

Die Aufnahmen über die restaurierte Kirche und zur Neueinsegnung stammen aus dem Fotohaus Josef Schaller, Willisau. Weitere Illustrationen wurden zur Verfügung gestellt von: Bildarchiv Willisauer Bote, Pius Schwyzer, alt Kirchenratspräsident, Eugen Meyer-Sidler.

Adresse des Autors:

Dr. Alois Häfliger
alt Rektor
Schlossfeld
6130 Willisau